



KRIEGSPFAD BERLIN 1945. MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG

von Annett Gröschner

Der Ausgangspunkt des Projektes war ein literarischer. Anfang 1992 bekam ich eine ABM-Stelle bei der Neuen Gesellschaft für Literatur. Die Aufgabenstellung war, analog zur bisherigen Arbeit des Vereins im Westteil der Stadt, literarisch-soziokulturelle Arbeit mit SeniorInnen im Ostteil der Stadt zu machen. Als KonsumentInnen von Literatur waren die SeniorInnen nicht zu gewinnen, Lesungen in Seniorenheimen interessierten sie nur mäßig. Sie erzählten lieber selbst Geschichten. Ich hatte mir als Ort meiner Arbeit den Stadtbezirk Prenzlauer Berg gewählt, in dem ich selbst seit elf Jahren lebe. Aus dem Bedürfnis der Alten heraus, selbst etwas zu erzählen, entstand ein Projekt, dessen Tragweite und Ausdehnung ich zu Beginn meiner Arbeit nicht ermessen konnte. Bedingt durch die Eigenheit, Lebensgeschichten von den Brüchen her zu erzählen, verengte sich das Thema auf das Jahr 1945, das durch das Erlebnis des Jahres 1989 als erneuten Bruch wieder ins Gedächtnis der Älteren rückte, auch bedingt dadurch, daß ihre Lebenserfahrungen nicht mit dem zu DDR-Zeiten vermittelten Geschichtsbild übereinstimmten und somit in der Öffentlichkeit nicht erzählbar gewesen waren. Gemeinsam mit dem Gestalter Grischa Meyer und RechercheurInnen, die wir für unsere Arbeit gewannen, entwickelten wir im Laufe von vier Monaten die Grobkonzeption einer Ausstellung, die weitestgehend auch verwirklicht werden konnte - gegen erheblichen Widerstand und unter Zurrücknahme finanziell unmöglicher Ideen. Ausgehend vom Abzug der ehemaligen Roten Armee aus Deutschland, wollten wir die Geschichte des Jahres 1945 und der Präsenz dieser Armee in ihrem ersten Jahr im Stadtbezirk Prenzlauer Berg erzählen. Die Neue Gesellschaft für Literatur war

nicht in der Lage und auch nicht bereit, das Gesamtprojekt zu tragen. Wir mußten nach weiteren Partnern suchen. Durch die gemeinsame Konzipierung einer Reihe von Erzählenden unter dem Titel "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde" mit dem Kulturladen e.V. konnte dieser Verein als Hauptträger des Ausstellungsprojektes gewonnen werden. Durch Kontakte zum Prenzlauer Berg Museum, zum Kulturamt und zum Seniorenamt ergab sich eine Zusammenarbeit, die für diesen Stadtbezirk als einmalig gelten kann, auch deshalb, weil sie kaum durch die sonst üblichen bürokratischen Zwänge behindert wurde.

Pars pro totum

Tucholsky beschrieb Berlin in den zwanziger Jahren als einen aus 23 Dörfern bestehenden Ort. Jedes dieser Dörfer ist, bis heute, aufgeteilt in Kieze, in denen die Bewohner sich auskennen, nicht aber im Kiez nebenan. Daran änderte auch der in den zwanziger Jahren vorbildlich ausgebaute Stadtverkehr (Ringe und Magistralen) nichts. Genau diese Aufteilung der Stadt nutzten die Nazis Anfang 1945 für den Plan der Festung Berlin, die in einzelne Befehlsabschnitte und Hauptkampflinien aufgeteilt wurde und Straßen durch Barrikaden schloß, die nahezu autonom funktionierten und nach und nach durch die Rote Armee besetzt wurden, die wiederum in der unmittelbaren Zeit nach der Kapitulation ihre Kommandanturbereiche nach dem alten System der Polizeireviere aufteilte. Das hatte für unsere Arbeit zur Folge, daß ZeitzeugInnen immer nur von den Erlebnissen in ihrer unmittelbaren Umgebung berichten konnten und nicht wußten, was eine Straße weiter passierte, so daß sich die beschriebene Zeit aus vielen verschiedenen Geschichten zusammensetzte, die sinnlich erfahrbar gemacht werden mußten. Diese sogenannte "Küchen-" bzw. "Keller-

perspektive", die das Leben entlang der Beschaffung der existenznotwendigsten Dinge wie Wasser, Licht, Luft und Brot beschreibt, konstituierte unsere Ausstellung. Ursprünglich hatten wir vor, die verschiedenen, autonom funktionierenden Kieze durch einen Fußweg (Kriegspfad) miteinander zu verbinden. Der Besucher sollte selbst erleben, wie groß ein Stadtbezirk werden kann, wenn die Mobilität eingeschränkt ist. An den insgesamt elf Stationen sollten Baucontainer, analog zum jetzigen Baugebäude aufgestellt werden, in denen kleine Ausstellungen den jeweiligen Ort beschreiben sollten. Diese Idee ließ sich finanziell nicht verwirklichen. Die Baucontainer wurden ersetzt durch Bauschilder an den Orten, die nicht das Zukünftige, sondern die Vergangenheit des Ortes beschreiben sollten. Diese Idee zu verwirklichen, ist uns schließlich im September 1994 gelungen. Es ist der Versuch, die verschiedenen Geschichten zu einer notwendig Fragment bleibenden Erzählung zusammenzusetzen. Die heutigen Barrikaden, geschaffen von Tiefbauamt und Telekom beschreiben das Ende der Zeit der Konservierung, die mit dem Einmarsch der Roten Armee begann und die durch die jetzige Umstrukturierung und Beschleunigung, die immer auch einen Authentizitätsverlust beinhaltet, beendet wird.

Das Projekt beschreibt die Innensicht und konfrontiert die Lebenserfahrungen mehrerer hier lebender Generationen miteinander. Die Herangehensweise war induktiv, indem wir aus den verschiedenen Hinweisen, Erzählungen, Schulaufsätzen von 1946 und noch zu sehenden Spuren der Kämpfe an den Hauswänden die Geschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit in Prenzlauer Berg zusammensetzten, da die Archive in Bezug auf den Stadtbezirk nur über wenig Material verfügen. Diese Herangehensweise hatte den Vorteil, daß wir das Projekt



KRIEGSPFAD BERLIN 1945

Ein Rundgang im 50. Jahr

Ein Projekt des Kulturamtes
anlässlich der Ausstellung
MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG
im Prenzlauer Berg Museum

Idee/Text/Gestaltung:
Annett Gröschner/Grischa Meyer

Station 7 ehemalige Kommandantur



Eingang zur Kommandantur.
Das Bild zeigt das Ausrücken
einer Militärstreife.
Das abgebildete Gebäude mit
der Hausnummer Prenzlauer
Allee 77 befindet sich links von
diesem Schild.

Foto: Jewgenij Chaldej,
Archiv Filmhaus Berlin

Station 8

Tiefenreservoir Wasserturm
Zugang von der Diederhofer Straße
(zwischen Belforter und Knaackstraße)
Informationen:
Prenzlauer Berg Museum
Tel. 424 01 270
Prenzlauer Allee 75
Di 10-19
Mi/Do 10-17
So 13-17

Bis zum Jahre 1934 war in den Gebäuden des
heutigen Bezirksamtes das Friedrich-Wilhelms-
Hospital untergebracht.

In der Kapelle, dem heutigen Prenzlauer Berg
Museum, wurden die Toten aufgebahrt und sezeliert.

Nach einer Verwendung als Feierhalle in der Nazi-
zeit, zog im Mai 1945 der sowjetische Stadtbezirks-
kommandant in die Kapelle ein.

Hier mußten in den ersten Tagen des Friedens alle
Fotoapparate und Radios abgeliefert werden.

Das Bezirksamtsgelände wurde requiriert und mit
einem Zaun umgeben.

Die sowjetische Verwaltung blieb bis 1950 und gab
nach und nach die Amtsgeschäfte an die zivile
Verwaltung ab.

Im heutigen Museumsgebäude wurde die Sprech-
stunde der Kommandantur abgehalten. Dort wurde
entnazifiziert und denunziert, es wurden Wohnun-
gen zugewiesen und Beschwerden entgegenge-
nommen. Im Keller wurden von der Kommandantur
festgenommene Zivilpersonen verwahrt.

Einige von ihnen sind vom Untersuchungsgefängnis
in Haus 3 aus in sowjetische Straflager gebracht
worden.

Nachdem die sowjetische Militäradministration die
Kapelle geräumt hatte, wurde sie von der
Staatssicherheit der DDR genutzt.

zusammen mit den damals Beteiligten rea-
lisierten und auch SchülerInnen einbezo-
gen.

Am Ende der Recherchen mußten wir fest-
stellen, daß unser Anliegen in der momen-
tanen politischen Situation dieser Stadt bei
den möglichen Geldgebern auf wenig Ge-
genliebe stieß. Wie schon zu DDR-Zeiten
unter anderen ideologischen Vorausset-
zungen sollte auch 1994 das, was nicht ins
Bild paßte, stillschweigend weggeschnitten
werden: angesichts der Diskussionen um
den Abzug der Alliierten der Fakt, daß es
die Rote Armee war, die Berlin zur Kapitu-
lation zwang und daß sie nicht freiwillig

kam. Anfang 1994 standen wir zwar mit
den fertigen Recherchen da, für die Aus-
stellung hatten wir keinen Pfennig. Gelder
des Kulturamtes und des Prenzlauer Ber-
ges, die Zusammenarbeit mit der Beschäf-
tigungsgesellschaft Low Tec, Spenden,
Schenkungen, unentgeltliche Arbeit und ei-
ne Finanzierung der Drucksachen durch
den Senat haben es ermöglicht, daß der
erste Teil der Ausstellung "Moskauer Zeit in
Prenzlauer Berg", die Geschichte der so-
wjetischen Besatzung, am 9. Juni 1994 in
den ehemaligen Räumen der Kommandan-
tur, die zufällig das jetzige Prenzlauer Berg
Museum beherbergen, eröffnet werden

konnte. Eigentlich war dieser Ort die Stati-
on 7 des Kriegspfades, der sich aber aus
Mangel an Geld zur eigentlichen Ausstel-
lung entwickelte. Die ursprüngliche Aus-
gangsbasis, nicht mit der Ausstellung in ein
Museum zu gehen, veränderte sich
zwangsweise mit dem Effekt, daß das Mu-
seum zur Kommandantur wurde.

Ein kurzer Abriß der Geschichte

Der Prenzlauer Berg wurde als einer der
letzten Stadtbezirke Berlins von der Roten
Armee besetzt. Die Gebiete um die Ring-
bahn waren bis zuletzt hart umkämpft. Der



große Flakbunker Friedrichshain ergab sich erst am 2. Mai. Die sinnlose Verteidigung der deutschen Truppen, noch über die Kapitulation hinaus verteidigten sie die Schultheiss-Brauerei in der Schönhauser Allee, hat auch vielen ZivilistInnen das Leben gekostet. Die Zahl der Toten ließ sich nicht mehr rekonstruieren. In den dreizehn Tagen zwischen 21. April und 2. Mai 45 sind mehr Häuser im Stadtbezirk zerstört worden als während der Bombenangriffe. Der größte Teil wurde von der SS angesteckt.

"Ein Teil der Bevölkerung begrüßte die Russen als Befreier, ein Teil zog sich tief in den Schmerz über den Untergang deutscher Geltung zurück, der größte Teil war so apathisch geworden, daß er scheinbar ganz unbeteiligt war.", schrieb der Leiter des Heimatkundlichen Archivs Wilhelm Rattey 1948 in sein Heimatbuch Prenzlauer Berg über diese Zeit, das sich versteckt im Bücherregal des Stadtarchivs fand. Genau in dieser Bemerkung spiegeln sich alle Seiten des Verhältnisses der Bevölkerung zur Besatzungsmacht wider, eine Geschichte, die bis dato ungeschrieben war.

Kaum einer erinnert sich heute noch daran, daß mit dem Befehl Nr.4 des Stadtkommandanten Bersarin am 20. Mai 45 in Berlin die Uhren auf Moskauer Zeit umgestellt wurden. Wie lange sie in Berlin real galt, ist unklar. Als Metapher für die Verlangsamung von Zeit bis zum Jahr 1989 taugt sie bis heute.

Am 2. Mai wurde die Zentrale Kommandantur der Roten Armee in den Gebäuden des Bezirksamtes, unter anderem auch im jetzigen Prenzlauer Berg Museum, eingerichtet. Sie blieb bis 1950 bestehen. Hier mußten die Radioapparate abgegeben werden, hier konnte man eine Wohnung bekommen, von hier aus wurden die Verhafteten in sowjetische Straflager gebracht. Die "Tägliche Rundschau", Zeitung der sowjetischen Militäradministration, hatte ihre Redaktion in Prenzlauer Berg, zuerst im Gebäude der Elias-Gemeinde, später im Verwaltungsgebäude Am Friedrichshain 22. 1947 wurde die Göhrener Straße für die Bevölkerung gesperrt. Dort lebten für einige Jahre sowjetische Offiziere.

Die Geschichte des Jahres 1945 in Prenzlauer Berg ist bisher nicht geschrieben worden. Zwar gab es zu jedem runden Jahrestag der Befreiung Feierstunden und Gedenkartikel, die Widersprüchlichkeit der Tage im April und Mai 1945 wurde jedoch nie aufgearbeitet. Die Erlebnisse der Zeitzeugen spielten nur in seltenen Ausnahmen eine Rolle, alles was nicht in das Geschichtsbild paßte, wurde herausgeschnitten. Die Überlieferung in den Archiven ist lückenhaft, einiges bleibt im Dunkeln.

Fakt ist, daß viele Spuren des Krieges geblieben sind: unbebaute Grundstücke, Einschüsse an den Fassaden, an einigen versteckten Stellen Ruinen. Die Geschichten dieser Spuren sind im Gedächtnis der Zeitzeuginnen und in Schulaufsätzen bewahrt, die 1946 in allen Schulen des Stadtbezirkes geschrieben wurden.

Nebenpfade

In Vorbereitung der Ausstellung lief über zwei Jahre monatlich die **Veranstaltungsreihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde"**, bei der Frauen und Männer Jüngerer ihre Erlebnisse erzählten. Sie wurde von zwei Generationen besucht, von den Großeltern und von ihren Enkeln. In Zusammenarbeit mit dem Sozialamt Prenzlauer Berg wurde ein **Preisausschreiben für SeniorInnen** unter gleichem Namen initiiert. 22 SeniorInnen beteiligten sich mit Lebensgeschichten. Die Ergebnisse des Preisausschreibens liegen in der Ausstellung aus.

Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Böttzowstraße gruben im April 1994 im Rahmen ihrer Projektarbeit ein Grundstück auf der sogenannten "Drachewiese" aus (Station 10 des Kriegspfad), dessen Gebäude im April 1945 von der SS zerstört wurde. Träger war das Prenzlauer Berg Museum zusammen mit der Projektgruppe Kriegspfad. Für die Ausgrabung konnte der nebenberuflich arbeitende Archäologe Reiner Schelling gewonnen werden. Vor der Grabung nahmen wir am Geschichtsunterricht teil. Unsere Erfahrung war, daß die SchülerInnen weniger angeleitet als selbständig arbeiten wollten. Sie recherchierten in ihrer Umgebung, fotografier-

ten und stiegen in Keller und auf Dachböden. Neben der Gruppe, die das Grundstück ausgrub, führte eine andere Interviews. Diese Arbeit brachte erstaunliche Ergebnisse. Das Gespräch zwischen SeniorInnen aus der angrenzenden Seniorenfreizeitstätte bzw. aus dem Viertel und den Sechzehnjährigen förderte Geschichten zu Tage, die zuweilen die SchülerInnen überforderten. Es bestätigte unsere These aus der Veranstaltungsreihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde", daß die größte Gesprächsbereitschaft zwischen der Großeltern- und Enkelgeneration besteht. Am Ende der Projektwoche wurde eine kleine Ausstellung in der Seniorenfreizeitstätte Am Friedrichshain eröffnet, die mittlerweile als Teil der größeren ins Bezirksamt gewandert ist.

Aufbau der Ausstellung im Prenzlauer Berg Museum

Die Ausstellung arbeitet mit Leerstellen und Inszenierungen, weniger mit Exponaten. Konzeptionell sollte für ältere BesucherInnen das Bedürfnis entstehen, die Geschichte weiter zu erzählen bzw. zu korrigieren. Ausgangspunkt ist die Treppe des Museums, wo auf elf Stufen elf Jahre des 3. Reiches in jeweils einem Satz zusammengefaßt sind. Die letzte Stufe, das Jahr 1944, führt in den ersten Ausstellungsraum, in dem das Jahr 1945 beschrieben wird.

Raum 1: Das Museum ist in der ehemaligen Kapelle des Siechenhauses untergebracht, deren große Halle ein Oktogon bildet. Dieser Raum ist der Prolog-Raum unserer Ausstellung. Auf zwölf Tafeln werden die zwölf Monate des Jahres 1945 in Tagen aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt. Das Oktogon ist durch einen Zaun zerschnitten, der für sowjetische Kommandanturen üblich war. An der Stirnseite des Raumes hängen zwei Uhren, die eine läuft vorwärts, die andere rückwärts, ein spielerischer Hinweis auf die Moskauer Zeit. In einer Nische des Raumes können die Besucher die Schulaufsätze von 1946 und die Einsendungen des Preisausschreibens lesen.



Raum 2: Dieser Raum ist eine Rekonstruktion des Sprechstundenraumes des sowjetischen Kommandanten. Im Warteraum hängen Gesuche und Denunziationsschreiben an die Kommandantur. In einer Nische des Raumes befinden sich Radioapparate, die damals in diesem Gebäude abgegeben

Raum 3. Die Zeitung der Sowjetischen Militäradministration "Tägliche Rundschau". Quer durch den Raum verläuft ein Bretterzaun, auf den die ersten Zeitungen geklebt sind. Dokumente der Kulturoffiziere und die Geschichte der Zeitung werden mit auditiven und visuellen Mitteln erzählt.

Im Eingangsbereich hängen die Listen der zerstörten Häuser des Stadtbezirks. Im Innenraum, unter dem Oktogon werden 80 Dias von zerstörten Häusern des Stadtbezirks gezeigt. Abwechselnd laufen vier Tonbänder mit den Erzählungen von 12 ZeitzeugInnen.

Die Ausstellung ist so konzipiert, daß sie sowohl Interesse wecken, als auch vertiefen kann. Es ist möglich, sie ohne Rezeption der Schriftstücke zu rezipieren, man kann sich aber auch mehrere Stunden in den Räumen aufhalten und die Dokumente lesen.

Der Besucherandrang ist ungewöhnlich groß für das Museum. Dienstags stehen wir für Sprechstunden zur Verfügung. Es kommen viele alte Leute, die ihre Geschichte erzählen wollen, Fakten ergänzen, widersprechen oder Dokumente bringen. Diese Ergänzungen sollen, gemeinsam mit den Recherchen, Eingang finden in ein Buch über das gesamte Projekt mit seinen Haupt- und Nebenpfaden. Während der Ausstellung fanden bisher sechs Veranstaltungen statt, die die Reihe "Auf der Schönhauser Allee lagen die toten Pferde" aufnahmen und präzisieren. Unter anderem war der Moskauer Fotograf Jewgenij Chaldej zu Gast, der neben dem berühmten Foto der Fahnenhissung auf dem Reichstag auch die Kommandantur in Prenzlauer Berg fotografierte.

Seit Ende September stehen auch die Bauschilder an den elf ausgewählten Orten im Stadtbezirk. Station 1 befindet sich an der Herz-Jesu-Kirche Fehrbelliner Straße/Ecke Schönhauser Allee.

Die Ausstellung wird vom 15.11.94 bis 5.2.95 wiedereröffnet. Das Prenzlauer Berg Museum befindet sich in der Prenzlauer Allee 75. Öffnungszeiten: Dienstag 10-12 und 13-19 Uhr, Mittwoch/Donnerstag 10-12 und 13-17 Uhr, Sonntag 13 - 17 Uhr. Tel.: 4240 1270

Annett Gröschner hat als Honorarmitarbeiterin des Prenzlauer Berg Museums die Ausstellung hauptverantwortlich erarbeitet.



Ausstellungsraum, Abbildungen: Arwed Messmer

werden mußten. Aus ihnen kommt deutsche und sowjetische Musik sowie Radiomeldungen aus dem Jahr 1945. Am Schreibtisch können die Akten der Kommandantur eingesehen werden. Eine Tafel erzählt die Geschichte der Kommandantur.

Raum 4: Keller "Unterm Schutt. Eine widerwillige Erinnerung". Ursprünglich diente er zur Aufbewahrung der Toten des Siechenhauses. Zu Zeiten der sowjetischen Besatzung war er Arrestort für Verhaftete.